

Söhngen, Gottlieb, *Der Weg der abend-
ländischen Theologie*. Grundgedanken zu einer
Theologie des »Weges«. München, Pustet,
1959. Kl.-8°, 117 S. – Ln. DM 8,80.
»Weg der abendländischen Theologie« ist

in dem jüngsten Buch Gottlieb Söhngens – der Wiedergabe einer Salzburger Vorlesung aus dem Jahr 1956 – nicht inhaltlich verstanden, im Sinn eines Abrisses abendländischer Theologiegeschichte etwa, sondern methodologisch, als Frage nach der »Denkform« und so als Frage nach dem Verhältnis von menschlicher Zutat und göttlicher Wirklichkeit wie als Frage nach dem Verhältnis von Weg und Ziel in der abendländischen Theologie. Gleichsam im Vorhof dieser eigentlichen Kernprobleme des kleinen Buches wird zunächst das Problem der Denkform überhaupt erhoben: »Denkform« kann Schlagwort eines modischen Relativismus sein, der die Einheit der Wahrheit an die Vielheit menschlicher Denkformen verkauft. Söhngen zeigt demgegenüber die Bezogenheit der Denkformen auf die eine Wahrheit auf, wobei freilich die jeweilige Denkform zugleich eine Grenze in der Aneignungsmöglichkeit der Wahrheit bedeutet, so daß die Überschreitung dieser Grenze je nur möglich wird durch das Auftreten einer neuen Denkform, die neue Horizonte öffnet. Theologisch bedeutet dies: Die abendländische Theologie hat der göttlichen Offenbarung als dem »Weg von oben«, dem Weg Gottes zum Menschen, die abendländische Denkform als »Weg von unten« hinzugefügt, einen Weg, der selber wieder geprägt ist durch die Zweieinheit der philosophischen und der historischen Vernunft. So beruht abendländische Theologie auf einer doppelten Synthese: Als Glaubenswissenschaft setzt sie den Weg des Glaubens voraus, dem sie als Wissenschaft den zweifachen Weg des spekulativen und des historischen Denkens hinzufügt. Indem diese beiden Wege als Denkformen im vorhin beschriebenen Sinn begriffen werden, ergibt sich zugleich eine missions-theologische Einsicht von hohem Rang: Der abendländische Weg der Theologie ist als Denkform echter Zugriff auf die Wahrheit der göttlichen Offenbarung und hat insofern etwas Absolutes, bleibend Gültiges und nicht Zurückzunehmendes an sich. Aber er ist als Denkform doch nicht die göttliche Wirklichkeit selbst, sondern eine Auffassung davon und so auch eine Grenze, also ergänzungsfähig durch andere »Wege«, die die Theologie noch vor sich hat und die dem Abendländer vielleicht Hören und Sehen vergehen lassen – wie jede großgeartete Abstraktion, die über Hören und Sehen hinaus zum Begreifen führt (vgl. 25f.).

In der missions-theologischen Ausrichtung treffen sich diese Gedankengänge, die Anfang und Schluß von Söhngens Buch bilden mit dem Kernstück der Vorlesung, in dem er das Verhältnis von Ziel und Weg in der abendländischen Theologie darzulegen unternimmt und dabei zugleich Gelegenheit findet, ihre

beiden großen »Wege« – den Augustins und den des heiligen Thomas – einander gegenüberzustellen. Augustin sieht die »Unterscheidung des Christlichen« gerade im Weg, den es uns weist: Die Philosophen vermochten das Ziel zwar zu erfassen: die Gottesschau, aber den Weg dahin nicht zu zeigen: Christus. Thomas betont zu allererst die Übernatürlichkeit des Zieles und setzt so den Unterschied von der anderen Seite her an. Dennoch kennt auch Thomas, aller falschen Konsequenzmacherei zum Trotz, so etwas wie eine »natürliche« Sehnsucht nach der »übernatürlichen« Gottesschau, also eine Hinordnung, einen Ausgriff aller Menschen nach dem einen Ziel, der freilich ohne Christus wirkungslos und heillos bliebe, aber im Lichte des Glaubens in seiner tiefen Bedeutung erfaßt werden kann. »Der Mission und der Missionstheologie haben Augustin und Thomas ein hellglänzendes Sternbild aufleuchten lassen auf den missionarischen Wegen: die Lehre von der im kreatürlichen Menschenwesen sich regenden Sehnsucht nach der beseligenden Schau Gottes. Die Heiden und Nichtchristen hatten und haben zwar nicht die Hoffnung Israels und der Christen; aber sie hatten und haben die Sehnsucht, das Seufzen der Geschöpfe nach der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes« (69).

Söhngens Buch ist in seiner »Denkform« ein ganz und gar abendländisches Buch, das die Würde des abendländischen Geistes nicht zuletzt darin beweist, daß es nicht versucht, alles Denken in seine eigene Denkform einzugrenzen, sondern die Fähigkeit hat, über sich selbst hinauszuschauen. Es verweist so auf das Gebot der Stunde, die nichts dringender von uns verlangt als die Öffnung für die großen Fragen, die die nichtchristliche Welt einem Abendland zu stellen hat, das sich oft allzu einfach mit dem Christentum identifiziert und so seine Denkform allzu eng mit der göttlichen Wirklichkeit verflochten hat. Mit diesem Hinweis auf die Grundproblematik der Missionstheologie, der das ganze Büchlein durchzieht, ist zweifellos eine der wichtigsten Aufgaben markiert, denen sich die Theologie inskünftig zu stellen haben wird. Bleibt noch zu sagen, daß das Buch, das dem Leser den strengen Ernst abendländischen Denkens, wie er von Plato bis Hegel rechtens war, keineswegs erspart, dennoch ganz durchwoben ist von der beschwingten Heiterkeit des salzburgischen Sommers: Wenn es in manchen seiner Formulierungen fast wie verspielt erscheint, so ist einem doch zugleich beim Lesen, als spürte man jenen so liebenswerten Stil der Mozartstadt, in der anmutige Verspieltheit und großgearteter Ernst nicht Gegensätze sind, wie ihre Festspiele zeigen, die wahrlich nicht zu den geringsten Zeug-

nissen abendländischen Geistes und abend-
ländischer Würde zählen.
Bonn Joseph Ratzinger